

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 18.

Leipzig, 1. September 1933.

LIV. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53873.

Klingbeil, Waldemar, Dr., Kopf- und Maskenzauber in der Vorgeschichte und bei den Primitiven. (Lehmann.)

Hylander, Ivar, Der literarische Samuel-Saul-Komplex (I. Sam. 1—15) traditionsgeschichtlich untersucht. (Caspary.)

Schwitzer, Albert, Dr. theol. (Dr. phil. et Dr. med.), „Die psychiatrische Beurteilung Jesu“ Darstellung und Kritik. (March.)

Archiv für Elsassische Kirchengeschichte. (Theobald.)

Rauscher, Julius, D. Dr. (Stadtpfarrer in Stuttgart-Berg), Württembergische Visitationsakten. Band I. (Gussmann.)

Frör, Kurt (Inspektor am Predigerseminar in Nürnberg), Evangelisches Denken und Katholizismus seit Schleiermacher. (Schmidt.)

Kiefer, Robert, Dr. theol. (Pfarrer), Die beiden Formen der Religion des Als-Ob. (Jelke.)

v. Tilling, Magd., D., Grundlagen pädagogischen Denkens. (Bodenstein.)

Quittschau, Ewald, Das religiöse Bildungsideal im Vormärz. (Eberhard.)

Vogel, Heinrich, Gottes Hoffnung am Sarge. (Lange.)

Wissmann, Erwin (Liz. theol.), Katechismusunterricht. (Eberhard.)

Ulmer, Friedrich, Professor D. Dr., Was wird aus unserer Kirche? (Priegel.)

v. Schubert, Hans, Grosse christliche Persönlichkeiten. (Priegel.)

Heltmann, Ludwig, D. (P. in Hamburg), Krisis und Neugestaltung im Erziehungswerk. (Eberhard.)

Zeitschriften.

Klingbeil, Waldemar, Dr., Kopf- und Maskenzauber in der Vorgeschichte und bei den Primitiven. Berlin 1932, Collignon. (XII, 144 S. 8.) 6 RM.

Der Verf. untersucht auf Grund eines reichen Materials die Einschätzung des Kopfes und Schädels des lebendigen und vor allem des verstorbenen Menschen (gelegentlich auch des Tieres) in der Vorstellungswelt des prähistorischen und gegenwärtigen primitiven Menschen. Er zeigt mit Recht, wie tief in der religiösen Anschauungswelt primitiver Völker gerade die Bewertung dieses Teils des Körpers eingebettet ist, was im Totenkult und in der Ahnenverehrung in den mannigfachsten Formen zum Ausdruck gelangt, worüber man sich durch des Verf. Werk ganz gewiss gut orientieren kann. Jedoch kann man nur mit Mühe des Verf. eigene Stellung und die von ihm befürwortete Lösung der in Frage kommenden Probleme dem Texte entnehmen, da er die andern Meinungen in einer recht umständlichen Weise diskutiert, die den Eindruck, den man vom angezogenen Material her gewinnt, wieder verwischt. Auch werden im Text gar nicht die oft wiederum recht ausführlichen Materialbeschreibungen (etwa durch kleineren Druck) von der theoretischen Diskussion unterschieden, wie sich bei einem solchen Thema überhaupt der Mangel an Bildbeigaben sehr fühlbar macht. Zum mindesten hätte der Verf. am Schlusse seiner Arbeit die Ergebnisse seiner Untersuchung zusammenfassen müssen, damit man mit Sicherheit sehen kann, worauf er hinauswill, während es so nur schwer zu erkennen ist. Jedoch das Wichtigste scheint mir zu sein, dass der Arbeit die entwicklungspsychologische Tiefe fehlt. Hier weist demnach auch das Literaturverzeichnis erhebliche Lücken auf. Der Verf. berücksichtigt weder W. Wundts Völkerpsychologie (Bes. Bd. 4), noch scheint er Felix Scherke: „Über das Verhalten der Primitiven zum Tode“ (Langensalza 1923) zu kennen; mit beiden Werken hätte er sich unbedingt auseinandersetzen müssen. Ferner erwähnt er zwar im Literatur-

verzeichnis Fritz Krause: „Maske und Ahnenfigur: Das Motiv der Hülle und das Prinzip der Form“ (in „Ethnologische Studien“, Bd. I, Halle 1931, S. 344 ff.), aber in der Darstellung ist es nicht verwendet. Gerade aus diesem Aufsatz hätte der Verf. für eine psychologische Durchdringung des Materials hinsichtlich des Maskenwesens viel gewinnen können. Des Verf. Arbeit scheint mir in entwicklungspsychologischer Hinsicht an dem Mangel zu leiden, dass in ihr zwischen animistischer und präanimistischer Auffassungsweise der Primitiven nicht geschieden wird, sodass als einzige psychische Grundlage der Schädelverehrung und des Maskenwesens der Ahnenkult erscheint, der mit zauberischen Motiven durchsetzt ist, obwohl auch nach der Darstellung des Verf. oft das Magische, wie er es einfach nennt, d. h. eben der nichtanimistische und nichtmanistische Glaube an besonderen Stoffen und Formen innenwohnenden Kräften eine selbständige Rolle spielt.

Im übrigen behandelt der Verf. gewiss sehr wichtige und auch für den Theologen interessante Probleme, wie etwa: Sinn der Hockerbestattung, Einbettung des Leichnams und im besonderen des Kopfes in roter Erde oder roter Farbe (wozu der Verf. hätte F. von Duhn, Rot und Tot. Archiv f. Rel.-W. Bd. 9, S. 1 ff. und W. Wundt, Völkerpsych. 4, S. 96 ff. heranziehen können), Befragung von Totengeistern und Totenschädeln, Trinkgefäße aus Schädelkalotten, Götterstatuen in Form von Köpfen, Zauberköpfe, insbesondere in Form des fliegenden Vampyrkopfes (wozu noch H. Nevermann: „Der fliegende Kopf. Ein Kapitel aus dem Geisterglauben der Indonesier.“ Der Weltkreis, Bd. II, 1931, H. 9/10, S. 1 ff. hätte herangezogen werden können).

F. R u d o l f L e h m a n n, Leipzig-Gohlis.

Hylander, Ivar, Der literarische Samuel-Saul-Komplex (I. Sam. 1—15) traditionsgeschichtlich untersucht. Dis-

sertation. Leipzig, Harrassowitz in Kommission. (XVI, 336 S. 8.) 15 RM.

Die nach bestem schwedischen Herkommen monumentale Inaugural-Dissertation enthält eine persönliche Vorrede, die an Stelle der üblichen vita des Promovenden dienen kann, und auf 8 Seiten eine mythologische, dann in 6 Einzelabschnitten einen analytischen und, zusammenfassend in 3 Kapiteln, einen synthetischen Hauptteil, den eine literaturgeschichtliche Skizze sowie eine tabellarische genaue Darstellung der Ergebnisse beschliessen. Das Buch ist gleich ausgezeichnet durch rastlosen Fleiss, eindringenden Scharfsinn und feinfühliges sorgfältig begründetes Urteil. Es ist der deutschen alttestamentlichen Wissenschaft, von welcher der Verf. Anregungen empfing, zur Auseinandersetzung zugeordnet und bereichert sie, indem es sie zugleich in umfassende Beziehung zur ausserdeutschen Wissenschaft setzt. Trotz kleiner Versehen, z. B. „verschuldigen“, transitives „erhellen“, beherrscht Verf. dabei die deutsche Sprache in bewundernswertem Grade.

Beispielmässig lässt sich vielleicht an den, Saul gewidmeten, Ausführungen S. 252—274 zeigen, was Vf. will. Eine verhältnismässig einfache These über die Ära Sauls ist sonst die, dieser Charismatiker habe sich so gewissenhaft an die Pflichten und Schranken des Charisma gebunden, dass er den werdenden Staat, so weit von einem solchen schon die Rede sein darf, in eine Krise stürzte und an ihr seinen persönlichen Untergang fand. Ich glaube auch, dass diese These nicht verbraucht ist und Grosszügiges zum Verständnis seiner Wirksamkeit leistet. Der deutlichste Gegensatz zum Charisma, welches alles Erforderliche im Bedarfsfalle improvisieren muss, sind Institutionen. Nicht geleugnet werden kann, dass die Erzählungen, aber vor allem die ausserhalb des vom Vf. bearbeiteten Teils in I, 16—28 stehenden, Institutionen voraussetzen. Sie handeln von Saul, sind aber David-Erzählungen. Auch der Vf. scheint sie in Übereinstimmung mit der herrschenden Ansicht zu beurteilen. Niemanden wird es wundern, wenn hier Saul in seiner Eigenschaft als König gelegentlich mit davidischen und nachdavidischen Institutionen umgeben würde, die seine Würde veranschaulichen sollen und doch seinem Z. A. noch gefehlt haben. Trotzdem befriedigt den Vf. die angeführte These nicht, und er setzt ihr die andere entgegen. Saul sei vom Charisma notgedrungen abgegangen, in die Welt der politischen und wirtschaftlichen Wirklichkeiten hinabgestiegen, und das hätten seine besten Anhänger ihm nicht verziehen; so sei er gestürzt. Prüfen lässt sich die These nicht hier; ihr Gegensatz zu der vorigen erläutert sich selbst. Sicher ist es eine zunächst anziehende Wendung der historischen Einzelerkenntnis, die hier versucht wurde.

Die Begründung dieser wie anderer „synthetischer“ Ergebnisse besteht in der Kritik an den Stoffen der Erzählungen und an den Gestaltungen dieser Stoffe. Die bisherige Literarkritik wird nicht grundsätzlich bekämpft, aber teils von ihren Prämissen, teils auf ergänzenden Wegen vervollständigt, die bis jetzt hauptsächlich aus der Evangelienkritik bekannt sind. Der Verf. sucht die Phase der noch variablen Erzählung, sowohl der einzelnen, als kleiner Reihen von Erzählungen, zu ergründen und erinnert hierbei an Gemoll, Grundsteine, den er übrigens nicht geradewegs benützt.

Aus psychologischen Gründen — die in Auseinandersetzungen mit dem gleichfalls nicht genannten A. Jeremias öfters entwickelt worden sind — kann der Ersterzähler den ihm Stoff gebenden Vorgang nicht angemessen berichten; denn diese Aufgabe würde eine gründliche Erziehung zur Objektivität der Darstellung, eine geradezu wissenschaftliche Forschung voraussetzen, die man von ihm nicht verlangen darf. Der Erzähler assoziiert das Erlebnis (oder was sonst sein Stoff ist) mit Darstellungen analoger Vorgänge, welche der Eigenart des Einzelstoffs Abbruch tun, je mehr sie schon verbreitet sind. Die Analogie ist immer irgendwo schief; eine korrekte Parallele gibt es nicht. So wird der Bericht einer Schematisierung unterworfen, welche öffentlich anerkannten Ideen folgt und den Stoff irgendwie zum Ausdruck einer solchen oder mehrerer zurechtet. Diese Ideen können jünger sein und treffen dann sicher nicht das Wesen des Stoffs, oder sie können so viel

älter sein, dass der Vorgang selbst nicht mehr von ihnen beherrscht war. So kann die Darstellung den Vorgang in eine reaktionäre Beleuchtung rücken oder ihn modernisieren, in beiden Fällen muss man die mehr oder weniger stoff-fremde Beleuchtung abzustellen suchen, um den historischen Kern in die Hand zu bekommen. Grundsätze wie diese sind anerkannt und gegen sie wird nicht viel eingewendet werden. Verwickelt wird ihre Anwendung, wenn Hylander gleichen Gesetzen wie den Erst-Erzähler auch die Pfleger seines Erzeugnisses unterstellt, die sich auf Jahrhunderte verteilen — soll doch der vielerörterte Abschnitt I 2, 27—36 während des Exils geschaffen worden sein, als die Jahwe-Gläubigen wirklich andere Sorgen hatten. Die Pfleger verfahren unter dem Einflusse politischer und dogmatischer Lehren, der ihre, nur mittelbare, Fühlung mit dem Stoffe so weit lockert, bis der geradezu unzutreffend aussieht. Dabei kann der Bericht unbedenklich aus Berichten über andere Vorgänge bereichert werden, und so wird die Quellenscheidung, ohne ihre alten stilistischen Merkmale aufzugeben, mit einem neuen Geiste erfüllt. Die Zutaten, die Parallelstücke, folgen Sondergedanken, die sich von benachbarten Teilen der Reihe, der Einzelerzählung, abheben. Alle diese Arbeit heisst Traditionsgeschichte.

Der wohlfeilste Einwand gegen Hylanders Arbeit, den er aber durch sein wiederholtes Zugeständnis: „Darüber wissen wir wenig“ herausfordert, geht aus dem Skeptizismus hervor.

Der nächste geht von Bräuchen aus, ohne welche selten eine erzählte Begebenheit vor sich geht. Bräuche entstanden mal aus Ideen, wissen davon aber nichts mehr. Darum wenn Saul seine Truppe drittelt, so mag das stereotyp sein, im berichteten Einzelfalle nicht stattgefunden haben, soll ihn aber zum erfahrenen Kriegstechniker stemeln. Fängt man erst an, in dieser Angabe eine literarische Beziehung zu suchen, die den Bericht in ein Abhängigkeitsverhältnis zu anderen und natürlich ausgerechnet zu solchen, die wir noch haben, stellt, so ergeben sich weitläufige, aber nicht immer zuverlässige, Folgerungen.

Gewiss ist mehr erzählt worden, als wir vor uns haben. Eine andere Sache aber ist es, wenn sich Hylander die Erklärung, die am wenigsten auf Ergänzungen ausgeht, nachdem er zuvor die Unvollständigkeit erkannt haben will. Ohne Zuhilfenahme von Logik geht es dabei nicht ab; wie weit kann sich der abendländische Forscher an morgenländischen Geisteserzeugnissen auf sie verlassen? Nach meinen Erfahrungen ist, auch aus anderen Gründen, gegen Ergänzungen, wie in der Textkritik gegen die vom Verf. oft bevorzugte lectio amplior, die grösste Vorsicht angezeigt. Hier ist Skepsis eine notwendige Schulung. Die Erklärung die am wenigsten auf Ergänzungen ausgeht, befindet sich in einem methodischen Vorteil.

Unter Hylanders Kriterien bemerkt man lautliche Anklänge. Er hat eine gewisse Vorliebe für eine Art *Çor'a*. Versteckte Hinweise auf ihn sollen u. a. durch das Verb *âçar* angebracht sein. Schon länger beachtet war auch eine Beziehung von I. Sam. 1 auf „Saul“, durch das Verb *ša'ol*. Man könnte innerhalb I. Sam. 1 einen Nebentrieb ansetzen, der für dies Verb aufkäme, und weitergehende Folgerungen wären erspart. Der Name kommt in Sam. 42 mal vor. Was soll man dazu sagen, dass sogar aus dem regulären inf. als *ša'ol* II 24, 18 der Name Saul werden soll? Erweiterte Anwendung dieses Verfahrens könnte nur zu seiner Widerlegung dienen; z. B. 10 *ješ* in Sam., zu schweigen von *jaša'*, *jašal* oder *iš*, als Hinweise auf Isaj, namentlich I. Sam. 9, 12!

Überhaupt ist es um den öffentlichen Hintergrund der Erzählungen während ihrer Entstehung und während der Pflege ihrer noch unabgeschlossenen Gestalt anders be-

stellt als z. B. um das synoptische Evangelium. Sucht man in letzterem Volkserzählungen, wie jetzt öfters geschieht, so ist doch zu den Samuel-Erzählungen unter Volk etwas von Grund aus anderes zu verstehen. Nicht unbeaufsichtigtes Wachstum bedeutet hier die Anteilnahme der Öffentlichkeit an der Erzählung, sondern einen Einschlag von Beharrung, den die Kritik nicht unterschätzen sollte.

Ich schweige davon, dass auch die gegenwärtige Geistesverfassung nicht einer Fortsetzung der Methode Hylanders am Alten Testament günstig ist. Einen Forscher, der sich seines rechten Weges wohl bewusst ist, dürfte das Hindernis nicht abschrecken. Schon mancher hat sich in der Dornenhecke der Unverstandenen gewunden, aber des Verfassers Leistungsfähigkeit steht und fällt nicht mit seiner diesmaligen Methode.

Wilhelm Caspari, Kiel.

Schweitzer, Albert, Dr. theol. (Dr. phil. et Dr. med.), „Die psychiatrische Beurteilung Jesu“ Darstellung und Kritik. Zweite, photomechanisch gedruckte Auflage. Tübingen 1933, J. C. B. Mohr. (VII, 46 S. 8.) 1.50 RM.

Die vorliegende Untersuchung des grossen Bachforschers, Theologen und Urwaldarztes, die hier in zweiter Auflage erscheint, bildete seine medizinische Doktor-Dissertation. Ausgerüstet einerseits mit theologisch-textkritischem Wissen, andererseits ebenso mit medizinisch-psychiatrischen Kenntnissen — wissenschaftliche Voraussetzungen, die kombiniert den bisherigen Verfassern psychopathologischer Untersuchungen der Person Jesu fehlten — erweist Schw. die wissenschaftlich nicht belegbare Schlussfolgerung, Jesus sei in irgendeiner Form „geisteskrank“ gewesen.

Vielleicht lag es ausserhalb der Aufgabe dieser Dissertation, doch empfindet man es als eine Lücke, dass Schw. nach der Ablehnung psychiatrischer Diagnosen uns nicht seine persönliche Wertung der Person Jesu erkennen lässt. Immerhin zeigt die Person Jesu doch einzigartige Züge genug, die auch von einem Psychiater, und nun gar von einem theologischen Psychiater, der sich mit ihrer psychiatrischen Beurteilung beschäftigt, eine persönliche Auseinandersetzung und eine Äusserung nun der persönlichen Stellungnahme erwarten lassen könnte.

Dr. med. H. March, Nervenarzt, Berlin.

Archiv für Elsässische Kirchengeschichte. Im Auftrag der Gesellschaft für Elsässische Kirchengeschichte herausgegeben von Joseph Brauner. 8. Jahrgang 1933, Freiburg i. Br., Herder. (VIII, 463 S. gr. 4.) 10 RM.

Von den im deutschen Sprachgebiet erscheinenden Zeitschriften für territoriale Kirchengeschichte dürfte diese den grössten Umfang aufweisen: Jedes Jahr ein Band von über 400 Seiten grossen Formats. Auch hinsichtlich der Ausstattung dürften ihr wenig andere gleichkommen. In welchem schlichten Gewande zieht zum Beispiel die Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte einher! Die Elsässer Druckerei, die das „Archiv“ herstellt, besitzt grosse Leistungsfähigkeit und guten Geschmack. Jedem Bande sind treffliche Reproduktionen, manchmal besondere Tafeln, beigegeben. Könnte freilich von einem periodischen kirchengeschichtlichen Organ sonst nichts gerühmt werden, so wäre das kein Ruhm. Der Inhalt ist das entscheidende. Ihres Inhalts wegen muss diese Zeitschrift besonders gerühmt werden. Die Zahl der Mitarbeiter ist verhältnismässig gering. Es

sind nur oder fast nur Theologen, in der Hauptsache Elsass-Lothringer. Zwei sind Professoren am bischöflichen Gymnasium St. Stephan in Strassburg, Barth und Pflieger, beide als Historiker weithin bekannt. Der Schwerpunkt der Beiträge liegt im Mittelalter. Charakteristisch ist das Hervorholen auch der entlegensten Quellen. In den meisten Untersuchungen werden Fragen, die für die ganze Kirchengeschichte von Bedeutung sind, für Elsass-Lothringen gelöst oder zu lösen versucht. Selbstverständlich ist das Gepräge bestimmt konfessionell. Auch konfessionelle Polemik ist da. Gegen ersteres erhebt niemand Einwand. Letztere würde manche Einschränkung vertragen. Dieser Jahrgang wird, wie drei seiner Vorgänger, lange und eingehend benützt werden wegen der Forschungen Pfliegers zur Geschichte des Pfarrinstituts. Diesmal untersucht er die Einnahmequellen, Kirchengut, Zehnt, Oblationen, Stollgebühren (S. 1—118). Das Gebiet der Oblationen ist im grossen und ganzen Neuland. Was Pflieger beibringt, dürfte Inhabern von Landpfarreien, in denen alte Besoldungsgebräuche noch bestehen, gute Dienste zum Verständnis derselben liefern. Aus seinen reichen Kenntnissen zur mittelalterlichen Kirchen- und Kulturgeschichte hat Pflieger in diesem Jahrgang noch mehr mitgeteilt. Hier werde nur noch der Aufsatz angeführt „Sühnewallfahrten und öffentliche Kirchenbusse im Elsass im späten Mittelalter und in der Neuzeit“ (S. 127—162). Vermisst wird dabei das Eingehen auf Sühnekreuze. Oder sollte es die in Elsass-Lothringen nicht gegeben haben? Als besonders bedeutsam wird aus dem übrigen Inhalt noch gestreift: 1. „Dr. Johannes Kreutzer (gest. 1468) und die Wiederherstellung des Dominikanerinnenklosters Engelpforten“ von Medard Barth (S. 181—208). 2. „Drei Predigt- und Seelsorgsbücher von Konrad Dreuben, einem elsässischen Landpfarrer aus der Mitte des 15. Jahrhunderts“ von Florenz Landmann (S. 209 bis 240). Kreutzer und Dreuben sollten auch von evangelischer Seite Untersuchungen gewidmet werden. Vielleicht stellt sich dann heraus, dass der erstere unter die sogenannten Vorreformatoren einzureihen ist. Die Schriften des letzteren aber würden zeigen, nicht dass, sondern was, und darauf kommt es an, gegen Ausgang des Mittelalters gepredigt wurde. Dreubers Predigtbücher liegen in der evangelischen Konsistorialbibliothek zu Colmar, die des ersteren in Berlin. 3. „Briefe von Joseph Guerber an den jungen Carl Marbach, den späteren Weihbischof von Strassburg, aus den Jahren 1859 bis 1871“, herausgegeben von Joseph Brauner, Direktor des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek zu Strassburg, dem Leiter dieser Zeitschrift (S. 371—448). Guerber wurde als elsässischer Reichstagsabgeordneter weiteren Kreisen bekannt. Durch das Lesen der Briefe wird manches aus der Psyche der Elsässer dem Fernerstehenden klarer. Aber trotzdem, so oft der Leser einen Jahrgang dieser Zeitschrift, die eine so reiche kirchliche und kulturelle Vergangenheit aufhellt, die auch die Schönheit des Landes jenseits des Rheins empfinden lässt, aus der Hand gibt, ergreift ihn Wehmut. Worüber? Wem sollte man das sagen müssen?

Theobald, München.

Rauscher, Julius, D. Dr. (Stadtpfarrer in Stuttgart-Berg), Württembergische Visitationsakten. Band I: (1534) 1536—1540. Enthaltend die Ämter Stuttgart, Nürtingen, Tübingen, Herrenberg, Wildberg, Urach, Blaubeyren, Göppingen, Schorndorf, Kirchheim, Heiden-

heim. Württembergische Geschichtsquellen. Herausgegeben von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Band XXII. Stuttgart 1932, W. Kohlhammer. (XLI, 601 S., gr. 8.) Preis 10 RM.

Ein Werk, das wohl kaum das Licht der Welt erblickt hätte, wenn seine Inangriffnahme nicht schon vor dem Ausbruch des Weltkriegs beschlossen worden wäre. Inzwischen ist die grosse Wende der Zeiten eingetreten und hat auch die Wissenschaft erfasst. Der Historizismus mit seinem Wühlen im Staube der Vergangenheit ist dahin. Andere Aufgaben drängen in den Vordergrund, Gegenwartsfragen von riesigem Ausmass, die eine ganz neue geistige Atmosphäre schaffen. Trotzdem behält die dankenswerte, mit viel Fleiss und zuverlässiger Sachlichkeit zusammengetragene Sammlung ihren bleibenden Wert. Sie bietet ein anschauliches, bis ins einzelste gehendes Bild von den ersten Anfängen der Reformation in Württemberg. Kaum war Herzog Ulrich nach der siegreichen Schlacht von Lauffen, 1534, in seine Erblände zurückgekehrt, so ordnete er sofort die Einführung der reinen Lehre in allen seinen Ämtern an. Seine Vertrauensmänner waren, wie bekannt, Ambrosius Blarer für das Land ob der Steig und Erhard Schnepf für das Land unter der Steig. Neben ihnen spielten die weltlichen Beamten von Anfang an eine wichtige Rolle. Denn der Herzog hatte die Hand auf die Kirchenkleinodien gelegt, liess ihren Bestand in den einzelnen Gemeinden aufnehmen und befahl, alles Wertvollere zum Einschmelzen in die Münze nach Stuttgart zu verbringen. Die Tätigkeit der Visitatoren stiess auf grosse Schwierigkeiten, weshalb immer neue Stockungen eintraten. Auch an eigenmächtigen Eingriffen von seiten des Adels wie der Städte fehlte es nicht, bis das Ganze durch die Kirchenordnung von 1536 wie die Kastenordnung von demselben Jahr auf eine feste gesetzliche Grundlage gestellt wurde. Die Akten umfassen drei Stufenreihen. Die erste stellt die Zahl der Geistlichen fest, die gewillt waren, der neuen Lehre anzuhängen. Die zweite beschreibt die einzelnen Pfründen mit ihrem beweglichen und unbeweglichen Besitz, ihren Rechten, ihren Einkünften und ihren Verpflichtungen. Die dritte gibt die Kirchenvisitation im eigentlichen Sinn des Wortes wieder, zählt die neugläubigen Priester auf und beurteilt ihre persönlichen Verhältnisse wie ihre amtlichen Fähigkeiten in Kirche, Schule und Gemeinde. Rauscher konnte sich auf manche ältere und neuere Vorarbeit stützen. Von diesen nennen wir bloss die gründlichen Untersuchungen von V. Ernst über „die Entstehung des württembergischen Kirchenguts“. Abgesehen hiervon gelang es ihm aber, eine ganze Zahl bisher nicht bekannter Visitationsakten zu entdecken und dadurch das Gesamtbild der reformatorischen Anfänge im Herzogtum Württemberg ebenso zu erweitern wie zu bereichern. Zu ihrem näheren Verständnis dient eine umfangreiche Einleitung, die sich durch sichere Linienführung, glückliche Zusammenfassung der einzelnen Vorgänge und klare Herausstellung der in Frage kommenden Probleme auszeichnet. Ein zweiter Band soll in Bälde nachfolgen. Er wird sich mit der eigentlichen Gründung der württembergischen Landeskirche durch Herzog Christof und seinen geistlichen Berater, Johannes Brenz, beschäftigen. Hoffentlich wird er so rechtzeitig erscheinen, dass er für das vierhundertjährige Reformationsjubiläum unserer Landeskirche im nächsten Jahre bereit liegt.

D. Wilh. G u s s m a n n, Stuttgart.

Frör, Kurt (Inspektor am Predigerseminar in Nürnberg), **Evangelisches Denken und Katholizismus seit Schleiermacher**. (Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus V, 2.) München 1932, Chr. Kaiser. (261 S. gr. 8.) 6 RM, Subskr. 4.50 RM.

Die umfassende Geschichte der neueren Theologie ist bekanntlich trotz Frank und Seeberg noch nicht geschrieben. Es ist deshalb ein grosses Verdienst der Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, dass sie immer wieder Bausteine dazu liefern. Der Beitrag Frörs erstreckt sich — so möchte man den Titel schier umändern — auf die Geschichte des konfessionellen Problems seit Schleiermacher. Abgesehen von den Problemstellungen der Einleitung bietet Frör durchweg Geschichte; auch im Schlussabschnitt „Zur Wesensbestimmung des Katholizismus“, wo er die ihm offenbar am nächsten stehenden Theologen der neuesten Zeit zu Worte kommen lässt. Der erste Griff in das grosse Gebiet (das Verzeichnis der zitierten Literatur umfasst über 160 Namen) konnte naturgemäss noch keine eigentliche Entwicklungsgeschichte bringen. Aber eindringlich wird der Kampf des romantischen Individualismus, des idealistischen Evolutionismus, des religionsgeschichtlichen Historismus gegen die reformatorische Haltung geschildert. Mit unermüdlicher Dialektik und unbestechlichem Scharfsinn geht der Verfasser den merkwürdigen Verbindungen nach, die bei so vielen Denkern des 19. Jahrhunderts von der Unfähigkeit zu letzter biblischer Entscheidung zur protestantischen Kritik hinüberführen (dieser letztere Begriff wäre an zahlreichen Stellen dem Begriff „reformatorische Haltung“ vorzuziehen). Besonders überzeugend sind die Ausführungen über Schleiermacher, der sich auch auf diesem Gebiet als ein rechter „Schleier“-Macher bewährt (vergl. S. 41), dann über Schelling, über Troeltsch. Unanfechtbar ist die Kritik an Seebergs Versuch, das konfessionelle Problem mit Völkerpsychologie zu meistern. — Der Leser der Gegenwart wird auch bei diesem Ausschnitt aus dem kirchlichen Denken des vorigen Jahrhunderts erschrecken über die Knochenerweichung des Wahrheitsbegriffes, die in unserer Kirche damals aufkam, und sich freuen über die prinzipielle Besinnung, die die neuere Zeit gebracht hat und aus der auch Frör schreibt. Das Buch ist lehrreich und verarbeitet viel sonst nirgends herangezogenen Stoff.

Wilhelm F. Schmidt, Wechingen.

Kiefer, Robert, Dr. theol. (Pfarrer), **Die beiden Formen der Religion des Als-Ob**. (Bausteine zu einer Philosophie des Als-Ob. Neue Folge, Heft 4.) Langensalza 1932, H. Beyer & Söhne. (155 S. 8.) 6 RM.

Es ist das Problem des Fiktionalismus, d. h. der Annahmen, die wir zu bestimmtem (theoretischem oder praktischem) Zwecke machen, und seiner Bedeutung für die Theologie, dem unser Buch im Anschluss an Vaihingers Als-Ob-Philosophie nachgeht. Der Verfasser unterscheidet eine mildere und eine radikalere Form von Als-Ob-Religion. Die erstere will den Glaubensaussagen zwar keinen eigentlichen Erkenntniswert zubilligen, will ihnen aber doch ihre Beziehung auf Realität nicht bestreiten; die letztere, die viel konsequenter ist, lässt die Glaubenswelt eine bewusste Selbsttäuschung des Gläubigen sein. Die erste lässt er an De Wette, die zweite an Overbeck orientiert sein. Recht interessant ist weiter das, was der Verfasser als populäre Religion des Als-Ob bezeichnen möchte, wenn er darunter die moderne Christlichkeit versteht, die

ihm im Vergleich mit dem Urchristentum als Abfall erscheint.

Der Verfasser selbst will sich auf den Boden der milderen Form des religiösen Fiktionalismus stellen. Nun ist sicher richtig, dass der Symbolcharakter vieler religiöser Aussagen gewisse fiktive Momente niemals verleugnen kann. Aber dieses Fiktive darf niemals zum Prinzip erhoben werden, wie es doch auch die mildere Form des Fiktionalismus tut; denn damit ist jede Grenze gegenüber dem radikaleren Fiktionalismus und d. h. doch gegenüber jeder im Grunde areligiösen Einstellung verwischt.

Robert Jelke, Heidelberg.

v. Tiling, Magd., D., **Grundlagen pädagogischen Denkens.**
Stuttgart, Steinkopf. (240 S. 8.) Kart. 4.20 Rm.

Die Auswirkung der dialektischen Theologie auf das Gebiet der Erziehungslehre ist hier formvollendet zur Darstellung gebracht. Das Buch wird von der Frontstellung gegen die bisher massgebende idealistische Auffassung vom Menschen beherrscht. Es wird als der Irrtum schlechthin angesehen, dass bei ihr der Mensch an und für sich, als der einzelne in seiner Freiheit, mit der Möglichkeit der selbständigen Entscheidung für „Das Gute“, in den Mittelpunkt gestellt wird. Diese Auffassung führt an der Wirklichkeit, die zum methodischen Grundsatz gemacht wird, vorbei. Die Wirklichkeit zeigt den Menschen in ständiger Bezogenheit auf andere Menschen. Es ist mit Gogarten zu sagen: dass der Mensch nur existiert als der sein Sein vom anderen Nehmende. In den „Ordnungen“ (Ehe, Familie, Schule, Handwerk und als höchste, alle anderen Ordnungen umfassende, der Staat) ist das Zueinandergehören bestimmter Menschen vorgezeichnet und festgelegt. Hier muss ein ganz bestimmtes Tun, das Werk, getan werden; hier ist **Autorität notwendig und möglich**; hier muss einer dem anderen geben, was ihm gebührt, seine Ehre; hier spricht, wenn der Sinn der Ordnungen gefährdet wird, das Gewissen. Das letztere ist keine im Menschen von Natur aus vorhandene, ein Urteil bildende Fähigkeit, also nicht etwa der göttliche Funke, sondern es ist erst auf Grund eines: das tut man oder das tut man nicht, zu einer solchen herangebildet worden.

Im Verfolg dieser Grundansichten wird Erziehen als das Werk betrachtet, das in der Seinsverbundenheit von Erziehern und Kindern gefordert wird und wird dahin gehend gekennzeichnet; es sei „alles, was in der Verbundenheit von Erzieher und Zögling dazu dient, vom Erwachsenen her auf die Person des Kindes, auf seine Gesamtentwicklung und Entfaltung bestimmend einzuwirken, mit dem Ziel, das Kind seiner eigenen Gesetzmässigkeit entsprechend, in der Richtung des Erwachsenwerdens zu fördern“ (Seite 133). Es handelt sich dabei um Tatbestände, die allen Menschen zugänglich sind, sofern sie bereit sind, unter Verzicht auf Ideen und Ideologien die eigentliche Wirklichkeit des Menschen zu bejahen. Es wird Aufgabe der Kirche sein, „in der Predigt des Gesetzes, indem sie den Schöpferwillen Gottes und die Übertretung desselben vor den Menschen stellt, diese Wirklichkeit des Menschen in seiner existentiellen Verbundenheit mit dem anderen Menschen aufzudecken“ (Seite 210). Darüber hinaus wird evangelische Erziehung die Aufgabe der Verkündigung haben, die von dem Anspruch Gottes an den Menschen als an sein Geschöpf und vor dem Nichterfüllen des Anspruches des anderen Menschen als Sünde gegen Gott (sonst nur als „Störung“ erfahren) und von der Vergebung in Jesus Christus redet.

Diese Verkündigung wird ihre Bedeutung für den Erzieher haben, der sein Werk nur unter der Vergebung, aber dann auch aus ihr heraus ganz getrost tun kann. Für das Kind und den Jugendlichen hat die Verkündigung die Bedeutung, dass sie zum Glauben an Gott führen will, sie muss zeigen, „dass es in der Glaubensfrage nicht um weltanschauliche Auseinandersetzungen, sondern um eine Entscheidung für oder gegen Gott ist, auch eine Entscheidung für oder gegen den Bruder ist“ (Seite 237). Dabei ist aber zu beachten, dass die Entscheidung des Kindes und des Jugendlichen an die Menschen gebunden bleibt, die ihm Autorität sind. Darin unterscheiden sich Kind und Jugendlicher vom Erwachsenen, dass sie „in keiner Weise imstande sind, ihr eigenes Sein selbst zu halten, zu tragen, zu erfüllen“, sie sind darauf angewiesen, von den Eltern und Erwachsenen getragen zu werden (Seite 100).

Hier wird nun freilich ein Bedenken nicht zu unterdrücken sein. Ist die Begriffsbestimmung von Kind und Erwachsenen, die, wie oben schon erwähnt wurde, für den Erziehungsbegriff Frau v. Tilings massgebend ist, nicht eine sehr willkürliche? Ist sie auf dem Wege der Wirklichkeitserfassung gewonnen oder steht hier nicht vielmehr eine doch dem Idealismus entstammende Entwicklungsanschauung im Hintergrund? Bleiben denn nicht in der Wirklichkeit viele Menschen zeit ihres Lebens in einem Getragenwerden etwa durch ihre Klasse, durch ihre Partei, durch ihre Kirche? Und wird nicht andererseits auch schon dem Kind und noch weit mehr dem Jugendlichen wirklich selbständige Entscheidung oft abzuverlangen sein? Frau v. Tiling kennzeichnet den Erwachsenen dahin, dass er selbständig und in eigener Verantwortung die Seinsverbundenheit übernehmen kann und muss. Es wird von ihr dabei zwar ausdrücklich gesagt, dass diese Selbständigkeit nicht die des schöpferischen und selbstherrlichen Menschen oder, besser gesagt, der freien Persönlichkeit sei, aber er muss doch „für sich selbst eintreten“. Diese Erkenntnis und Anerkennung auch wirklich herbeizuführen und gleichzeitig zu verhindern, dass darüber die Gebundenheit der Existenz an den anderen ihm gegenüber gestellten Menschen vergessen wird, ist doch auch Aufgabe der Erziehung. Hier kann z. B. von Pädagogen wie Künkel manches gelernt werden. Es ist damit überhaupt an die Frage gerührt, ob nicht nun, als Reaktion gegen die idealistische Vergötzung der freien Persönlichkeit, in dieser hier vertretenen Richtung der evangelischen Pädagogik das Pendel zu sehr nach der anderen Seite ausschlägt. Ist wirklich mit der „Erziehung zum Stehen in seiner Ordnung“ alles gesagt? Es ist z. B. auch bezeichnend, wie deshalb in dem Kapitel „Die Führung des Jugendlichen zum Erwachsensein“ die nicht gegebenen, sondern freigewählten „Ordnungen“ der Freundschaft und der Jugendgruppe entschieden zu kurz kommen und für die Bedeutung der Zucht, wie sie etwa beim Sport zutage tritt, wenig Verständnis vorhanden ist. Eine Anmerkung auf Seite 190, die davon redet, dass es auch in dem mit der Existenz gegebenen Verhältnis zur Natur ein Erfüllen und Verfehlen des Seins gibt, lässt erkennen, dass die Verfasserin hier selbst eine gedankliche Weiterführung für notwendig hält. Ansätze dazu liegen aber auch in dem, was sie in Kapitel 2 über die Geschlechter schreibt. Zwar wird auch hier alles aus der Bezogenheit der beiden Geschlechter zueinander entwickelt. Es ist aber hier offenkundig die Bezogenheit eine andere als wie bei den Ordnungen, nämlich nur eine grundsätzliche, nicht eine in der Wirklichkeit festgegebene, denn das würde hier doch

nur die Ehe sein. Um die Eigenart der beiden Geschlechter darzutun, verwendet sie eine Psychologie, die nun doch wieder den Menschen für sich nimmt und ein In- und Miteinander von Leib, Geist und Seele vermerkt, wobei bei dem Mann das geistige, bei der Frau das seelische Leben vorschlagen soll (Seite 63). Was dann darüber im Einzelnen ausgeführt wird, reizt zu einer weiteren Durcharbeitung und wird viel Stoff zum Durchdenken des gerade jetzt wieder in den Vordergrund der Erörterung tretenden Geschlechterproblems geben. Aber all dies gehört doch vielmehr in das Gebiet der individuellen Ichgestaltung, der „Bildung“, von der Frau v. Tiling auch in einem Kapitel, wenn auch unter Vermeidung dieses Ausdruckes, aber doch ganz positiv wertend spricht, und sollte nicht in das Schema der Bezogenheit gepresst werden. — Das A und O des Buches bleibt freilich und tut bei der gegenwärtigen Lage auf dem Gebiet der Erziehungswissenschaft recht daran, dass die Seinsverbundenheit mit den anderen Menschen — und zwar nicht die freigewählte, sondern die verordnete, vor allem die Urordnung Mutter-Kind, Eltern-Kind — als der Ausgangspunkt alles rechten pädagogischen Denkens, als die eigentliche Grundlage erkannt und ausgewertet und jeder isolierten Betrachtung der menschlichen Persönlichkeit nachdrücklich begegnet wird.

B o d e n s t e i n , Dresden.

Quittschau, Ewald, Das religiöse Bildungsideal im Vormärz. Ein Beitrag zur Geschichte des Seminarunterrichts in Preussen. Gotha 1931, L. Klotz. (VIII, 333 S. gr. 8.) 10 Rm.

Das Buch, aus besten archivalischen und anderen Quellen (s. den Anhang S. 271—330) erwachsen, führt unter dem religiösen Sehwinkel die Forschungen weiter, die Gunnar Thiele, Kade u. a. für die Zeit der grossen preussischen Schulreform veröffentlicht haben. Es bringt aus den Akten des Staatsarchivs, des Hausarchivs und des Kultusministeriums für die Zeit von 1817—1840, die Qu. mit dem Namen „Restauration“ erfasst, einen Beitrag zu der Frage nach dem Ziel der Lehrerbildung, und die Ergebnisse sind gleich interessant als Bild einer zwar vergangenen, aber in ihren Nachwirkungen noch deutlich spürbaren Epoche wie als Richtgebung für die Lösung der Probleme „Volksbildung“ und „Lehrerbildung“ in der Gegenwart. Gärung war damals wie heute die Signatur, und wenn man aus den Kämpfen jener Zeit eine Lehre ziehen darf, zu der die Durchschau Anlass gibt, so ist es die, dass die Möglichkeit echter evangelischer Erziehung nicht an der äusserlichen Sättigung des Religionsunterrichts mit Stoff, Stundenzahl, lehrhafter oder erbaulicher Behandlung hängt. Weil jener Zeitabschnitt des eigentlich religiösen Grundcharakters oder wenigstens der impulsstark die Lebensgebiete gestaltenden religiösen Kräfte entbehrte, darum konnten auch die Seminare, trotz der betont zentralen Stellung des Religionsunterrichts, kein klares, christliches Bildungsziel enthalten oder verfolgen. Selbst keine religiöse Bewegung sondern eine komplexe geistige Erscheinung, bediente sich die Restauration der neu erwachten Glaubenskräfte als eines Mittels zur Erreichung ihrer übergreifenden staats- und kulturpolitischen Zwecke und fand in der Erziehung zum „Gehorsam“ und zur Demut als dem Lehrere ethos den Sinn des R.-U.s im Seminar. Gewiss ist die „restaurative Pädagogik“ nicht denkbar ohne das Element strenger Bibelgläubigkeit, aber die Vermischung dieser Rechtgläubigkeit mit sozialpädago-

gischen Interessen, um nicht zu sagen mit der Staatsräson, bricht dem Bemühen dieser Epoche um ein neues, einheitliches, religiös bestimmtes Bildungsideal das Rückgrat und vermag dem neuandrängenden Geist der Aufklärung und der Weltlichkeit nicht zu wehren. Wie denn auch diese Entwicklung zuletzt in den Geist der Regulative ausmündet. — Von hohem Interesse, zum Teil auch von neuer Schau ist die Zeichnung einer Reihe zeitgenössischer Vorgänge und Personen aus den Stücken: so die Kämpfe um Harnisch, um Diesterweg, die Wirksamkeit Fr. L. Zahns, die Konversion Beckedorffs, das Verhältnis von Schule und Kirche oder Pfarrerstand und Lehrerbildung. Methodisch wäre es für das Verständnis des Durchschnittlesers wohl leichter gewesen, wenn der Sinn des Sammelwortes „Restauration“ nicht erst in dem drittletzten Kapitel „Die weltanschaulich-religiöse Zeitlage“ gedeutet wäre, da die Unterscheidung der Reform- und der Restaurationsepochen innerhalb der preussischen Schulgeschichte die geistige Haltung des Buches von vornherein bestimmt. Der Übersicht und der Durchdringung des reichen und anziehenden Stoffes würden Sperrdruck und Sachregister dienstlich sein. Der Verfasser hat es verstanden, aus der Fülle des Materials das bewegte Bild jener Zeit lebendig zu machen, und hat damit einen Baustein zugerichtet für eine Allgemeingeschichte der preussischen Lehrerbildung.

O. E b e r h a r d - H o h e n - N e u e n d o r f bei Berlin.

Vogel, Heinrich, Gottes Hoffnung am Sarge. Eine Wegweisung für den Prediger. (Kirche und Gegenwart, herausg. v. D. H. Rendtorff u. D. E. Stange, Lieferung 15.) Dresden 1932, C. Ludwig Ungelenk. (116 S. 8.) 4.50 RM.

Wie ein Wirbelsturm fährt die temperamentvolle Schrift von Vogel in die Praxis der Leichenreden, wie sie weithin geübt wird. Die Gefahr ist für die Rede am Sarg immer gross, dass sie zur „religiösen Leichenrede“ wird, dass sie ins Psychische abgleitet, anstatt Botschaft von Christus zu sein. Vogel erschöpft sich aber nicht nur im Kritisieren, — wobei er allerdings keine Schonung kennt —, sondern gibt auch praktische Winke, wie die Botschaft von Christus angesichts der Macht des Todes zu verkünden ist. Die Christologie und Soteriologie, die in diesem Buche entwickelt werden, gehören zu seinen besten Stücken. In dem Kapitel „nicht Fortleben, sondern Auferstehung, nicht Unsterblichkeit, sondern ewiges Leben“ bestreitet der Verfasser jegliche Kontinuität zwischen dem Erdenleben und dem künftigen Leben in der Ewigkeit und wagt sich bis zu Behauptungen vor, bei denen der von ihm schwer angegriffene D. Schowalter in Heft 9 der Pastoralblätter 1932 ihm hart zusetzen kann.

Die Schrift ist insofern bemerkenswert, als sie den Versuch einer konsequenten Anwendung der Gedanken der dialektischen Theologie in Bezug auf die Fragen betreffs Zeitlichkeit und Ewigkeit, Tod und Auferstehung darstellt.

L a n g e , Dresden.

Wissmann, Erwin (Liz. theol.), Katechismusunterricht nach Luthers Kleinem und Grossem Katechismus (1. bis 3. Hauptstück) unter Wahrung der Forderungen der Arbeitsschule, der Jugendpsychologie und einer Pädagogik des Glaubens. Giessen 1932, Töpelmann. (XII, 175 S. gr. 8.) Kart. 4 Rm.

Der Katechismus als Hilfsbuch der Jugendunterweisung befindet sich seit seinem Jubiläum (1929) in aufsteigender

Linie, wie auch die Wiedereinführung des Katechismusunterrichts in den höheren Schulen Sachsens durch Verordnung vom 10. Mai 1932 beweist. Da ist jede gediegene Handreichung willkommen, die das Sachverständnis fördert — hier ist neben Luther selbst Meyers neuer Kommentar ausgenutzt worden — und Wege zur unterrichtlichen Bewältigung der Probleme weist, die bisweilen erst eine irreführende katechetische Tradition aufrollte. An dieser Vereinigung von glaubensgemässer und pädagogischer Haltung (s. die Titelbestimmungen!) hat diese fleißige und selbständig eindringende und urteilende Arbeit ihr Kennzeichen, und von daher eignet dem Buche die Richtung in das Leben (nicht in die Theologie), für welche Luther selbst als Christ und Lehrer oft zu Worte kommt. Die Fragen der Gestaltung sind, da es dem Verfasser um Aufweis der Sache ging, beiseite gelassen, aber die praktischen Winke und Zutaten zeigen, dass hier nicht eine Unterrichts-Transzendenz obwaltet, die auf die Dauer vor der entscheidenden Frage des Praktikers nicht bestehen kann: „Was sollen wir denn tun?“

O. Eberhard, Hohen-Neuendorf.

Kurze Anzeigen.

Ulmer, Friedrich, Professor D. Dr., Was wird aus unserer Kirche? 2. Reihe. 5. Heft. Erlangen 1933. Verlag des Martin Luther-Bundes. (16 S. gr. 8.) 30 Rpf.

Heisse Liebe nimmt hier in tiefer Besorgnis das Wort zur gegenwärtigen Lage der Kirche. Die aufrichtige und tiefe Freude an dem Verlangen nach der Kirche, das weite Kreise unsers Volkes ergriffen hat, wird dadurch getrübt, dass die Bewegung in die Union abzugleiten droht. Diese aber widerspricht dem Wesen der Kirche, denn sie ist nicht aus der Schrift erwachsen, sondern unter dem Druck staatlicher Macht. Die von Christus gegründete, vom Heiligen Geist ins Leben gerufene und durch Wort und Sakrament im Leben erhaltene Kirche kann auf Erden nie ohne Leiblichkeit in der verfassten Kirche sein. Als solche hat sie ihr geschichtliches Eigenleben, das sich in den unter Beistand des Heiligen Geistes entstandenen Bekenntnissen ausdrückt. Sie sind aus tiefer Not entstanden und binden unser Gewissen stärker als die Rasse. Aber: „Wer Kirche bündelt und zusammenlegt, wer Bekenntnisse zusammenlegt, der beleidigt für uns Lutherisch-Kirchliche die Souveränität Gottes und seines Sohnes, der Herr der Kirche ist und der seine Kirche als Gemeinschaft aus seiner Macht will.“ — Wir danken dem Verfasser für sein klares, entschiedenes Wort. Möchte es weithin gehört werden.

Lic. Priegel, Breslau.

v. Schubert, Hans, Grosse christliche Persönlichkeiten. Eine historische Skizzenreihe. 3. Auflage. Leipzig 1933. M. Heinsius Nachf. (208 S. 8.) Geb. 3.80 RM.

Das Buch kam zum erstenmal 1921 heraus, musste schon zwei Jahre später neu aufgelegt werden und erscheint jetzt in dritter Auflage — leider ohne die Bilderbeigabe — in anderem Verlage.

Es erübrigt sich, über die meisterhafte Darstellung des Verf. ein Wort zu sagen, sie ist anerkannt und packt immer aufs neue. Mag auch die Auffassung über einzelne Persönlichkeiten (Bonifatius, Schleiermacher) oder Perioden (16. bis 18. Jahrhundert) nicht die aller Forscher sein, im ganzen bleibt das Buch auch über das Grab des Verf. hinaus ein Geschenk an unser Volk. Wurde es einst geschrieben in einer Zeit, da die Masse der Durchschnittsmenschen ausschlaggebend war und der Wert der Persönlichkeit, des Führers, unterschätzt wurde, so trifft die dritte Auflage eine der Tendenz des Buches verwandte Zeit. So hoffen wir, dass es nun erst recht seinen Weg machen wird.

Lic. Priegel, Breslau.

Heitmann, Ludwig, D. (P. in Hamburg), Krisis und Neugestaltung im Erziehungswerk. (Werkschriften der Berneuchener Konferenz.) Schwerin, Fr. Bahn. (90 S. gr. 8.) 2.40 Rm.

Auf dem Hintergrund der Zeitkrise wird hier die Problematik aller Erziehungsbemühungen sichtbar gemacht und als die Grundfrage der Pädagogik die Frage nach einer neuen Sinngebung des Erziehungswerkes unter dem Anspruch des Evange-

liums herausgestellt. Die Wesentlichkeit dieser Erziehung zeigt sich Heitmann im Realismus und in der Symbolhaltung der Erziehung. Aber es ist doch fraglich, ob in dieser Berneuchener Sinnerfüllung für das Lebensganze und damit auch für das Erziehungswerk sich der Wille des Evangeliums erschöpft oder auch nur erfüllt. Wertvoll ist die Untersuchung, inwiefern die überlieferten intellektualistischen Erziehungsweisen letzte seelische Bedürfnisse leer gelassen haben, aber zu ihrer Füllung bedarf es der vollen Enthüllung des konkreten Evangeliums und der in ihm beschlossenen Güter. Das Ganze ist ein verdienstlicher Beitrag zu der „neuen Erziehung“.

O. Eberhard, Hohen-Neuendorf.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Asese und Mystik. 8. Jahrg., 2. Heft: K. Wild, Das Höchstziel des mystischen Gnadens. H. Keller, Liturgische Frömmigkeit. H. Bruders, Bilder aus d. circensischen Spielen für christl. Tugendleben. J. Schmidt, Die Furcht vor Gott. E. Meier, Fülle u. Leben im Schosse d. heiligsten Dreifaltigkeit. W. Bernhardt, Die Idee d. Frömmigkeit u. Heiligkeit nach Plato. P. Kellerwessel, Die Durchführung d. Kommuniondekrete in d. ganzen Welt. H. Bleienstein, Meyenbergs Leben-Jesu-Werk.

Zeitschrift für osteuropäische Geschichte. 6. Band (N. F. 2. Band), 1932: Th. Wotschke, Völkers Kirchengeschichte Polens. R. Stupperich, Die russische Kirchengeschichte in Deutschland seit 1914.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 3. Folge, III. 52. Band, 1. Heft: C. Schmidt, Neue Originalquellen des Manichäismus aus Ägypten. E. Casper, Papst Gregor II. u. der Bilderstreit. E. Benz, Die Geschichtstheologie der Franziskanerspiritualen d. 13. u. 14. Jahrh. nach neuen Quellen. W. Dress, Gerson u. Luther.

Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte. 8. Jahrg., 1. Heft: K. Münzel, Mittelhochdeutsche Klostergründungsgeschichten d. 14. Jahrh. (Regensburg, Waldsassen, Kastl, Zwettl, St. Bernhard). J. Bendel, Kirchenpatrozinien im Bistum Bamberg. G. Lenckner, Die Universitätsbildung der im J. 1528 vom Markgrafen von Brandenburg visitierten Geistlichen.

Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. 27. Jahrg., 1. Heft: H. Försterr, Der Nuntius Ladislaus d'Aquino u. die Schweizer. A. M. Courtray, Essai de Catalogue des Chartres de La Valsainte et de La Part-Dieu (Forts.). J. Müller, Disentis als römisches Kloster. E. Wymann, Urner Busswallfahrten.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. 48. Jahrg., 4. Heft: W. Brachmann, Die Botschaft u. der einzelne Mensch. K. Weidinger, Patriotische Shintoisten nehmen Anstoß an d. Verhalten kathol. Studenten. F. Köhler, Sinngebung des Lebens. — 5. Heft: E. Schiller, Unsere Botschaft in Japan.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 44. Jahrg., 5. Heft: Reichsreform, Reichskirche, Luthertum. F. Wiegand, August Vilmars Stellung zu Kirche u. Staat. I. J. Tielemann, Zum Verständnis u. zur Würdigung des Jakobusbriefes.

Zeitschrift für Religion und Sozialismus. Jahrg. 1933, 2. Heft: G. Wunsch, Politik aus Glauben u. Liebe; Was heisst marxistisch? E. Fuchs, „Politische Ethik“ oder „politisierte“ Ethik; Die Aufgabe d. Kirche, wie sie 21 Pastoren aus Altona sehen. J. A. Schoenian, Wirklichkeitschristentum. K. Rais, Beliebtheit u. Unbeliebtheit d. religiösen Unterrichtsfächer.

Zeitschrift für Religionsphilosophie. 6. Jahrg., 1. Heft: K. Beth, Religionspsychologie als Existenzpsychologie. G. Nass, Religiöse Werterlebnisse.

Zeitschrift für Semitik und verwandte Gebiete. 8. Band, 1932: G. Bergsträsser u. W. Spiegelberg, Agyptologische u. semitische Bemerkungen zu Yahudas Buch über d. Sprache d. Pentateuchs. II. C. Moss, Isaac of Antioch. Homily on the Royal City. O. Glaser, Die ältesten Psalmenmelodien. A. Baumstark, Eine altarabische Evangelienübersetzung aus d. Christlich-Palästinensischen. Die beiden äthiopischen Evangelienübersetzungen „des heiligen Cyrillus, Patriarchen von Alexandria“. Hrg. v. O. Löfgren, übers. v. S. Euringer.

Zeitschrift für katholische Theologie. 57. Band, 2. Heft: F. Laker, Kleutgen u. die kirchliche Wissenschaft Deutschlands im 19. Jahrh. A. Landgraf, Die Gnadökonomie des Alten Bundes nach d. Lehre d. Frühscholastik. K. Prumm, Neue Wege einer Ursprungsdeutung antiker Mysterien. II. E. Petersen, Irrige Zuweisungen asketischer Texte.

Zeitschrift, Westfälische. Zeitschr. f. vaterländ. Gesch. u. Altertumskunde. 89. Band, 1932: K. Honselmann, Die Urkunde Erzbischofs Lindberts von Mainz für Corvey-Herford von 888.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. N. F. 10. Band, 1. Heft: W. Staerk, Zu Habakuk 1, 5—11. W. F. Lofthouse, Hen and Heseid in the Old Testament. J. Kaufmann, Probleme der israelitisch-jüdischen Religionsgeschichte. II. E. Auerbach, Untersuchungen zum Richterbuch II. Ehud.

Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft. 32. Band, 1. Heft: E. Klostermann, Die adäquate Vergeltung in Röm. 1, 22—31. O. Michel, Der Christus des Paulus. A. Marmorstein, Jüdische Archäologie u. Theologie. E. v. Dobschütz, Der Historiker u. das Neue Testament; In memoriam J. H. Ropes. W. Grundmann, Gesetz, Rechtfertigung u. Mystik bei Paulus. H. Windisch, Die Notiz über Tracht u. Speise des Täufers Johannes u. ihre Entsprechungen in d. Jesusüberlieferung. L. Rademacher, *σφραγισσεται*: Röm. 15, 28. B. Olsson, Die verschlungene Buchrolle.

Blätter für deutsche Philosophie. 7. Band, 1./2. Heft: H. Freyer, Zur Ethik des Berufes. F. Mesz, Das Ethos der Freude und der Beruf. E. W. Eschmann, Beruf u. Politik. H. Barth, Beruf u. Berufung. R. Gothe, Die Arbeit in d. industriellen Welt. H. Stein, Der Arbeiter im Betrieb. H. Landmann, Der Beruf des Unternehmers. G. Bahlsen, Unternehmersein als lebendige Aufgabe. G. A. Salander, Das Amt als Situation des Berufes.

Christentum und Wissenschaft. 9. Jahrg., 5. Heft: V. Hertrich, Das Berufsbewusstsein des Amos. T. Bohlin, Das Doppelgesicht des Ichs. W. Knevels, Wie hat sich die evangelische Kirche in d. Zeit d. nationalen Erhebung zu verhalten?

Die Erziehung. 8. Jahrg., 9. Heft: E. Spranger, Aufbruch u. Umbruch. G. Louis, Höhere Schule u. Kunde (Schluss). M. Havenstein, Autorität u. Liberalität.

Ethik. 9. Jahrg., 5. Heft: K. Hemprich, Führung u. Behandlung jugendlicher Erwerbsloser. J. Vogel, Ethik u. Sport. O. Craemer, Kindesdankbarkeit. E. Blessig, Sexualethische Richtlinien. A. v. Ösia, Sexualethische Erziehung u. das kommende Geschlecht. A. Fick, Ist man verantwortlich auch für ungewollte Folgen seines Tuns? K. Lange, Nochmals Kirchenpolitik u. Trinksitte.

Geisteskultur. 42. Jahrg., 1./2. Heft: R. H. Grützmacher, Ludwig Klages als Charakterforscher u. Widersacher d. Geistes. F. Köhler, Zum Problem vom Sinn des Lebens. W. Ziegenfuss, Die gegenwärtige Krise der Kultur u. das junge Geschlecht.

Die Hochkirche. 15. Jahrg., 5./6. Heft = Sonderheft: F. Heiler, Pfarrer Blinz, der Vorkämpfer d. evang. Katholizität in d. Schweiz †. R. Paquier, Die evang.-katholische Bewegung in d. Westschweiz. W. Monod, Die Wächter (Les Vieilleurs), ein protestant. Dritter Orden in Frankreich. U. Janni, Die Grundgedanken d. evang.-kathol. Bewegung (Movimento Pancristiano) in Italien. E. Erlandson, Schwedisches Hochkirchentum. Valborg Hertzberg, Michael Hertzberg, der Bahnbrecher d. hochkirchl. Bewegung in Norwegen. V. E. Brenk, Die hochkirchliche Bewegung in d. dänischen Kirche.

Jahrbuch, Philosophisches. 46. Band, 2. Heft: G. Kahl-Furthmann, Beiträge zum Kausalproblem (Forts.). B. Lakebrink, Das Wesen d. theoretischen Notwendigkeit. H. Kinkel †, Geist u. Seele, die Grundlagen d. Anthropologie bei Ludwig Klages (Schluss). J. Hirschberger, Wert u. Wissen im Platonischen Symposion.

Kantstudien. 38. Band, 1./2. Heft: F. Böhm, Die Philosophie Heinrich Rickerts. H. Kelsen, Die Platonische Gerechtigkeit. Constance Glaser, Realisten u. Idealisten, die menschlichen Grundtypen. G. Müller, Josiah Royce. Ein amerikanischer Kantiner.

Logos. 22. Band, 2. Heft: B. Bauch, Goethes geistige Gestalt. J. Binder, Der autoritäre Staat. E. Spranger, Die Individualität des Gewissens u. der Staat.

Mission, Die innere. 28. Jahrg., 3. Heft: P. Fricke, Psychologie des Alters. Wally Schick, Aufgaben an d. Alten in unserem Volk. Gerda Lucas, Sterilisierung u. Bewahrung im Urteil d. Gefährdetenfürsorge.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F., 78. Jahrg., 6. Heft: K. Hartenstein, Ein Wort zum bevorstehenden Missionsfest in Basel; Hat die Gruppenbewegung eine Frage an uns? B. Gutmann, Können Lebenswerte eines Volkes abgegolten werden? Fr. Maier, „Hinter China steht Moskau. — Gottlosenpropaganda in den Missionsländern“.

Missionszeitschrift, Neue allgemeine. 10. Jahrg., 6. Heft: Erklärung d. Deutschen Evang. Kirchengeschusses zur Notlage d. deutschen evang. Heidenmission. Pfisterer, Der Wettbewerb d. kathol. mit der deutschen evang. Mission (Schluss). Jasper, Rasse u. Mission (Schluss). Simon, Rundschau (Forts.).

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 27. Jahrg., 5./6. Heft: G. Vosz, Zur Geschichte d. Schule in Schwanenberg. Th. Wotschke, Zwei Schwärmer am Niederrhein; Weseler Briefe an Friedrich Breckling. Rotscheidt, Rheinische Studenten an d. Universität Leiden (Schluss).

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 38. Jahrg., 5. Heft: W. Thomas, Die gottesdienstliche Begehung des Sonntags als Herrentag. 1—4. E. Vogelsang, Lied u. Verkündigung.

Soeben erschien:

Arteigene germanische Religion und Christentum

Von Walter Baetke

RM -.95. Bei Sammelbezug: ab 10 Expl.

RM -.85, ab 50 Expl. -.75

(Der Weg der Kirche, Heft 4)

Inhalt: Rassegedanke und christlicher Glaube / Germanische Religionswissenschaft / Der freudgott - Glaube / Verehrung des heiligen / Das Mysterium tremendum / Der Gott in der eigenen Brust / Schicksalsglaube / Der Odinsmythus / Erlösungsglaube / Christwerdung

In der gleichen Schriftenreihe und zum gleichen Preise sind bisher erschienen:

Heft 1: Abschaffung des Alten Testaments?

Von Ernst Sellin. Oktav. 39 Seiten. 1932.

Heft 2: Kirche und junge Generation im Ringen der Zeit

Von Hans Böhm. Oktav. 32 Seiten. 1933.

Heft 3: Kirche und Volk

Von Johannes Eger. Oktav. 32 Seiten. 1933.

Ein Prospekt geht kostenlos zur Verfügung.



Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10
Genthiner Straße 38

Soeben erschien als Sonderdruck:

Antisemitismus in der alten Welt

von

D. Dr. Joh. Leipoldt

Professor der Theologie an der Universität Leipzig

RM 1.—



Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig